

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 12 (1960)
Heft: 17

Artikel: Liest die Hausfrau Bücher?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

DIE ZUKUNFT VON RADIO UND FERNSEHEN

FH. Ueber diese uns alle interessierende Frage liegt eine sozusagen offizielle Stellungnahme aus schweizerischer Sicht vor. Im Jahrbuch der Radiogesellschaft hat der Direktor von Radio Lausanne, J. P. Méroz, sich in bemerkenswerter Art dazu geäußert.

Er ist überzeugt, dass wir auch in der Schweiz grundlegenden Verschiebungen in der Zusammensetzung der Hörerschaft entgegengehen, wenn auch das Endstadium des Fernsehens noch nicht dargestellt, nicht einmal abgeschätzt werden kann. Sicher ist auch, dass das Radio, das in den 40 Jahren seiner Existenz eine grosse Anpassung erwiesen hat, für die breite Öffentlichkeit das rascheste und wirksamste Informationsmittel darstellt. In einer Umfrage der europäischen Radio-Union über das Thema ergaben sich jedoch grosse Meinungsverschiedenheiten und Widersprüche, aus der besondern Lage der einzelnen Länder herührend.

Festgestellt werden konnte zuerst, dass auch in jenen Ländern, wo das Fernsehen sich eingebürgert hat, der Verkauf von Radioapparaten seinen Fortgang nimmt, wobei nicht nur die Bevölkerungszunahme, sondern auch die Beliebtheit der tragbaren Geräte eine Rolle spielt. Auch die Fortschritte in der Stereophonie veranlassen viele Fernseher, das Radio beizubehalten. Für Musik und Nachrichten bleibt dieses überlegen; die Radiokonzessionen gehen nicht zurück. Wenn heute auch weniger Radio gehört wird als früher, so ist das auch eine Vermehrung der Unterhaltungsmöglichkeiten als Folge des gestiegenen Lebensstandards. Selbstverständlich ist aber das Fernsehen daran massgebend beteiligt; "es lässt sich nicht bestreiten, dass zu den Spitzenzeiten des Fernsehens, zwischen 20 und 22 Uhr, heute eine Abwanderung vom Lautsprecher zum Bildschirm stattfindet." Das sind aber auch die Spitzenzeiten für die Radiosendungen.

Doch die Bäume werden auch hier nicht in den Himmel wachsen. Eine wichtige Grenze des Fernsehens liegt darin, dass es die Aufmerksamkeit zu sehr beansprucht. Heute werde sogar in den USA das Essen wieder in Ruhe eingenommen, ohne auf den Bildschirm zu blicken. Zwar folge man dort nach wie vor den grossen Schau-Sendungen, wichtigen Sportveranstaltungen, auch solchen für Jugend und Frauen, doch für alles übrige sei der Amerikaner wieder zum Radio und zum Kino zurückgekehrt.

Selbstverständlich wird das Schweizer Radio von gewissen Vorkerungen nicht entbunden. Es wird mehr als früher darauf bedacht sein müssen, sein eigenes Aktionsfeld zu erweitern, zu fördern und jetzt schon geeignete Vorkehrungen zu treffen, um sich dem kommenden Aufschwung des Fernsehens anzupassen. Da der grösste Teil unserer Bevölkerung noch vom Radio abhängig ist, kann es sich nicht darum handeln, die Struktur unserer Abendsendungen zu verändern, durch Verlagerung des Schwergewichtes auf eine andere Tageszeit. Ein grosser Teil der Bevölkerung wird sich auch weiterhin in alle Zukunft für Musik, Dokumentarsendungen usw. auf das Radio stützen. Selbst auf dem Gebiet der dramatischen Sendungen wird es sich dort, wo es auf die Qualität des Dialogs und nicht auf den schauspielerischen Ausdruck ankommt, behaupten können. Es muss sich nur darauf besinnen, dass es seine ganze Wirksamkeit dem Ton verdankt, und sein Programm auf diesem aufbauen: Nachrichten, unmittelbare Aktualitäten, Debatten, Informationsdienste, bunte Sendungen und das Gesamtgebiet der Musik. Neue Sendeformen werden zu finden sein, neue Dienste erwiesen werden müssen, zB. Emissionen, die praktisches Wissen vermitteln, Vermehrung von Sprachkursen und solchen über Geschichte, Wirtschaft, Hygiene usw. Zu den einzelnen, organisierten Hörergruppen wird versucht werden müssen, enge Beziehungen herzustellen und in ständigem Kontakt mit ihnen zu bleiben. Selbstverständlich wird der internationale Austausch weiter intensiviert werden müssen. Ausbau

der Sendungen an Vormittagen und Nachmittagen, Schaffung neuer Wohnheiten der Hörer gehören dazu.

Direktor Méroz zieht aus dem den Schluss, dass das Radio einem Bedürfnis entspricht, welches das Fernsehen nicht befriedigen kann, weshalb es immer notwendig bleiben werde. Allerdings werde es sich in Zukunft mehr auf Information und Musik konzentrieren müssen, wobei eine Zusammenarbeit zwischen beiden Informationsdiensten anzustreben sei. Ein wesentlicher Vorzug des Radios sei es, von den Hörern jederzeit benützt werden zu können, ferner dass es eine geringere Konzentration erfordere als das Fernsehen. Das erlaube, noch bestimmten, andern Beschäftigungen nachzugehen, (was allerdings von der Qualität der Radiosendungen abhängt!) Aber das Fernsehen werde keine andern Erfindungen auf dieser Erde ausschliessen. So wenig wie die Photographie die Malerei habe zum Verschwinden bringen können, das Radio das Theater nicht umgebracht habe, bedeute das Fernsehen auch nicht den Untergang des Kinos. Es sei vielmehr so, dass die Erfindungen sich gleich geologischen Schichten übereinander lagern würden und sich gegenseitig ergänzten.

Diesen Ausführungen eines Praktikers ist wenig beizufügen. Wir halten dafür, dass letzten Endes weniger als diese taktischen und organisatorischen Kunstgriffe für den Fortbestand des Radios ausschlaggebend sein werde, von welcher Qualität seine Sendungen sein werden. Wenn es wirklich Wichtiges und Brennendes auf gute Weise zu sagen hat, braucht ihm für seine Zukunft nicht bange zu sein. Wir denken dabei weniger an anspruchsvolle, hoch-geistige Sendungen, als an die viel wichtigere, entschiedene Zurückdrängung des Uebermasses an Mittelmässigkeit, besonders auch in der Form der Sendungen. Alle Sendungen sollten viel mehr als bisher dramatisiert werden, denn die wahre Sendung lebt vom Gegensätzlichen. Der schwierigste, oder zB. langweiligste Stoff erregt sogleich Interesse, wenn er in pakende Form gebracht wird, die den Hörer aufhorchen und am Abschalten verhindern lässt. Dazu gehört jedoch Kenntnis des radiophonischen Stils, sowie ein entsprechender, menschlicher Gehalt. Eine viel schärfere Auswahl der Manuskripte nach diesem Grundsatz wird sich früher oder später aufdrängen, wenn das Radio in der kommenden Auseinandersetzung mit dem Fernsehen sich einen vordern Platz sichern will.

Von Frau zu Frau

LIEST DIE HAUSFRAU BUECHER ?

EB. Eine deutsche Journalistin hat sich die Mühe genommen, eine ganze Anzahl der verschiedensten Hausfrauen zu fragen, ob sie Zeit zum Lesen fänden. Es waren Berufstätige darunter, Frauen ohne, aber auch mit vier und fünf Kindern, mit einfachem und mit technisiertem Haushalt.

Von 22 berufstätigen Ehefrauen sagte nur eine, sie komme noch zum Lesen. Alle andern sagten, sie seien nach ihrem langen Arbeitstag viel zu müde und gingen höchstens hie und da ins Kino; an Sonntagen schlafen sie aus, waschen die kleine Wäsche, flicken das und jenes und besorgen andere leichtere Hausarbeit.

Eigenartigerweise fanden auch die meisten Frauen, die "nur" den Haushalt und ein Kind zu betreuen hatten, sie fänden keine Zeit für Bücher, selbst wenn sie einen Teil ihrer Aufgaben noch einer Stundenfrau übertragen konnten. Hingegen schienen jene Hausfrauen, die mehrere Kinder und einen grossen Haushalt zu besorgen hatten, immer noch Zeit und Lust zu haben, zu lesen.

Sicher ist bei der ersten Gruppe das Nicht-lesen verständlich, weil nach einem anstrengenden Tag und einer pausenlosen Woche die

nötige Spannkraft ganz einfach fehlt. Auch mögen die äusseren Eindrücke genügend vielfältig sein, so dass die Frau in erster Linie nach Ruhe verlangt. Da und dort mag allerdings trotzdem eine gewisse geistige Bequemlichkeit den Ausschlag geben -denn ob die berufstätige Hausfrau sich nun abends ins Kino begibt oder zuhause ein Buch liest, spielt rein energetisch betrachtet sicher keine Rolle. Im Gegenteil, das Sich-hinsetzen dürfte weniger Kraft brauchen.

Wenn die Berufstätige durch ihren Kontakt mit der Aussenwelt noch einigermaßen lebhaft bleiben muss, so scheint es bei der kinderlosen Nur-Hausfrau oder der Hausfrau mit einem normalen Kind noch viel bedauernswerter, wenn sie den Zugang zum Buch nicht mehr findet. Bei aller Achtung vor ihrer Arbeit muss sie doch in ihren vier Wänden bei der ständigen Ausrichtung auf das materielle Wohlergehen ihrer Kleinfamilie - oder sogar bei der ausschliesslichen Ausrichtung auf ein gepflegtes Heim - sehr einseitig und langweilig werden. Wie bald wird da aus einem jungen, angenehmen Mädchen eine jener engstirnigen, meistens auch unzufriedenen Frauen, die nicht mehr über ihre Nasenspitze heraussehen.

Jede Frau hat es nötig, sich von Zeit zu Zeit in die fremde Welt einer Erzählung oder eines Romans zu versetzen, fremdes Denken und Fühlen in sich aufzunehmen. Wenn Mütter mit vier und fünf Kindern die Musse finden, zu einem Buch zu greifen, so ist es bei Frauen mit keinem oder einem Kind in der Regel wohl nur Desinteresse und Bequemlichkeit, ein Sich-gehen-lassen, wenn die Zeit zur Lektüre nicht mehr reichen will. Und meistens wird damit verquickt auch ein Mangel an Einsicht sein. Man weiss nicht, was wesentlich ist und was nicht; man legt falsche Masstäbe an, und wahrscheinlich fehlt es auch an der Organisation.

Welches Resultat ergäbe wohl eine ähnliche Umfrage bei unsern Schweizer Hausfrauen? Vermutlich ein ähnliches - und das ist schade. Ich glaube, wir täten gut daran, da und dort einen Stupf zu geben, vielleicht einer "einschlafenden" Hausfrau selbst hie und da ein Buch zu bringen, um ihr den Weg zu weisen. Sicher würde sich manche Frau doch hinsetzen, wenn sie handgreiflich und konkret verlockt würde. Es wird sich lohnen.

Freilich, es gibt auch das Gegenteil: die Leseratte. Aber wahrscheinlich wäre sie in jeder Umfrage eher ein seltenes Exemplar, und es versteht sich von selbst, dass die extreme Leserin kein leuchtendes Beispiel ist. Die Flucht aus dem Pflichtenkreis ist noch nie etwas Erstrebenswertes gewesen, aber diesmal möchte ich ja nur vor dem Versinken in die Pflichten warnen und da und dort Hand bieten, davor zu bewahren.

Die Stimme der Jungen

ABSCHIED VON EINER SPALTE

Es ist nicht einfach, Abschied zu nehmen von etwas, das man lieb gewonnen hat. Wenn ich heute Abschied nehme von der Spalte "Stimme der Jungen", Abschied nehmen muss, weil ich in wenigen Tagen für längere Zeit die Schweiz verlasse, möge man mir gestatten, in einigen alten Exemplaren von "Film und Radio" zu blättern.

Ungefähr vierzig Artikel, verteilt auf über zwei Jahre, habe ich wieder gefunden; Gedanken, Pamphlete, Feuilletons, Kritiken, Abhandlungen, in denen ich versucht habe, Stimme der Jungen zu sein. Wenn ich dabei oft über die Schnur gehauen habe, meine Leser verstimmt, ja sogar zu Protest herausgefordert habe, so will ich das als Erfolg der "Stimme der Jungen" verbuchen, denn was anderes soll eine solche Spalte, die jungen Menschen offen steht, als konventionelle Ansichten gegen "moderne", "freche", jugendlich ungestüme Forderungen auszuspielen? "Natürlich ist die Kritik des jungen Mannes keineswegs objektiv. Sie ist auf wenig Erfahrung gebaut, schaut oft am wesentlichen vorbei und ist gewöhnlich rein gefühlsmässig gebildet... Die Kritik des jungen Mannes richtet sich gegen das Billige, das Klischee, gegen die Verflachung..." Diese Sätze finde ich in meinem ersten, noch voll heiligstem Idealismus geschriebenen Artikel in "Film und Radio".

Vierzig Artikel. Die Frage stellt sich natürlich beim Blättern, ob man in so vielen Arbeiten (total ca. 3000 Zeilen) überhaupt immer wieder etwas neues zu sagen wusste. Natürlich ist das nicht so. Wie oft habe ich mich doch mit Unlust an die Arbeit gemacht und irgend etwas geschrieben (das gar nicht wesentlich war), nur weil der Termin drängte -- dabei sind wesentliche Dinge unters Eis geraten. Nirgends, bei-

spielsweise, finde ich in meinen Artikeln einen Beitrag über die Schweizerische Filmgesetzgebung -- ein Problem, zu dem wir Jungen bestimmt auch unsern Teil zu sagen hätten. Nun, es bleibt so meinen Nachfolgern der Trost, in dieser Spalte Neuland zu beschreiten, was ich von mir nicht immer behaupten kann; denn wie manches Thema, das schon mein Vorschreiber Christoph Baumgartner (ihm in die Ferne meinen Gruss!) in dieser Spalte behandelt hat, ist von mir wieder aufgewärmt worden!

Vor zwei Jahren kam ich zur "Stimme der Jungen" --als Lückenbüsser, weil die Spalte durch Christophs Weggang verwaist war. Das Problem, das mich damals besonders beschäftigte, ging mich selbst an: Jugend und Film. Etwas später habe ich zusammen mit Herrn G. Janett die Diskussion um intensivere Erziehung der Jugend zum Film geweckt, ein Thema, das auch heute noch aktuell ist, sind doch erst in Zürich versuchsweise Lektionen in Filmkunde an den Schulen gegeben worden. (Es darf nicht verschwiegen werden, dass eine katholische Privatschule den Anfang gemacht hat...)

Gegen die geschmacklose Filmreklame sind wir angerannt (mit welchem Erfolg bewiesen erst die damals noch unbekannteren Reklameschaurigkeiten der Horrorfilme) und gegen gewisse Schwächen des Filmspekulums. Wir haben uns trotz des Boykottes des Schweizerischen Lichtspieltheaterverbandes für die Vorführung künstlerisch wertvoller Filme aus Ländern hinter dem Eisernen Vorhang eingesetzt, den Horrorfilm, noch bevor dessen eigentliche Invasion begann, aufs Korn genommen. In einem Beitrag "Drinnen im Saal" (das der Redaktor schmunzelnd in ein "Drinnen im Saal, wie ich es sehe" umwandelte und dem er den Satz: "Weshalb gehe ich überhaupt ins Kino?" hintansetzte) habe ich mich für die "seriösen" Artikel der "Stimme der Jungen" unmöglich gemacht, weshalb das Pseudonym -ler fortan nur noch für heitere oder nicht ganz ernst zu nehmende Arbeiten verwendet wurde, derweil ein sehr gestrenger B.S. den Kredit der "Stimme der Jungen" wieder zu erhöhen versuchte...

Vierzig Artikel. Gegen dieses (die meisten), für das (einige Flamme), über jenes (die sachlichen) -- was aber haben sie bewirkt? -- Nichts. Das Basler Filmprogramm ist anspruchlos wie eh und je, das Publikum lacht noch an denselben Stellen (die nicht zum Lachen sind), die Horrorfilme sind aus unsern Kinos nicht mehr wegzudenken und die Auflage der Zeitschrift "Film und Radio" ist durch uns nicht kleiner und nicht grösser geworden. Wofür habe ich denn überhaupt geschrieben?

Wofür habe ich Tucholsky zitiert, ihn auch weidlich nachgeahmt, ich wills zugeben; wofür den "Spiegel" zitiert und wohl auch oft dessen schnoddrigen Stil übernommen, wofür übertriebene Zeitungsartikel zerfetzt und ungenaue Behauptungen anderer berichtigt -- wohl auch selbst übertrieben, um der "guten Sache willen" -- wofür habe ich mich eingesetzt? "Wir Jungen aber", so steht in einer meiner ersten Arbeiten, "glauben an den guten Film. Wir glauben, dass die wenigen guten Filme alle die Millionen anderer Produkte aufwiegen. Und wir glauben, dass der Film uns etwas zu sagen hat, dass er uns helfen kann, Grenzen zu überwinden, Schranken zu durchbrechen, um zum Menschen vorzudringen". Ist dieser Glaube ein Irrtum? Ich weiss es nicht.

In vierzig Artikeln habe ich versucht, das zu sagen, was ich über den Film zu sagen hatte. Nun sind andere dran. Möge ihnen mehr Erfolg vor allem mehr Echo im Publikum beschieden sein. "Ja, was wir wünschen, das sind Leserzuschriften. Blutauffrischung, Verjüngungskur. Widerspruch regt das Denken an. Sonst könnte es einmal passieren, dass aus der "Stimme der Jungen" eine "Stimme der Verknöcherten" wird..." Das war unser letzter Neujahrswunsch. Er hat sich nicht erfüllt. Und so ist es wahrscheinlich nur von Gutem, wenn ich die "Stimme der Jungen" jemand anderem ans Herz lege, jemandem, der noch nicht an zunehmender Vergeisung leidet. Wer wird es sein? Das Honorar ist -- nein, gross ist es bestimmt nicht. Doch es vergrössert manchmal das nicht zu grosse Sackgeld!

Und so bleibt mir nur noch der Dank. Dank an Herrn Redaktor Dr. F. Hochstrasser, dass er mich oft hat schreiben lassen, was sich durchaus nicht mit seinen Ansichten, mit den allgemeinen Linien von "Film und Radio" vertragen. Dank auch, dass er mich nach einigen er-bosten Leserbriefen nicht einfach hinaus schmiss...

Dank aber vor allem allen jenen Lesern, die mich gelesen haben. Manchmal wünschte man sich alle die Leser auf einem grossen Bildschirm versammelt, um zu sehen, wie sie reagieren. Ihnen allen Dank. Sie mögen mir verzeihen. Bernhard Schindler

Aus aller Welt

Schweiz

- Friederich Dürrenmatts bekanntes Bühnenstück "Der Besuch der alten Dame" ist von der Fox zur Verfilmung angekauft worden. Ingrid Bergmann soll darin die Hauptrolle übernehmen, hat jedoch noch nicht zugesagt.

Deutschland

- KiFi, Rund 40 Filmtheaterbesitzer aus Nordrhein-Westfalen und Oldenburg haben sich nach holländischem Vorbild zu einem "Katholischen Besinnungszentrum für Filmschaffende" (KBC) zusammengeschlossen. Sie wollen sich für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Kirche und Film einsetzen.